

---

## REZENSIONEN

### **Jürgen Osterhammel: Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert**

München: C. H. Beck, 1998, 560 S.

Das Buch eines Polithistorikers an dieser Stelle zu rezensieren, hat mehrere Gründe, die in der Konsequenz optimistisch für die weitere Entwicklung einer interdisziplinär orientierten Asienwissenschaft stimmen können.

Jürgen Osterhammel, Professor für Geschichte der internationalen Beziehungen am Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales in Genf, hat eine umfassende Arbeit vorgelegt, die zum Dialog einlädt und selbst den Dialog zu anderen Disziplinen zum Nutzen des Gegenstandes sucht.

Bereits in seiner Einleitung setzt der Autor Maßstäbe für die Annäherung an die Thematik Europa und Asien. Indem er das 18. Jahrhundert mit seinen Beziehungen zu anderen Kulturen als äußerst lehrreiche Epoche für die Bestimmung der Stellung Europas in der Gegenwart setzt, schließt er von Anfang an den Kreis zu modernen Fragen, die inzwischen eine Reihe von Fachgebieten von Kommunikations- und Medienwissenschaft bis hin zu einer vergleichenden Kulturwissenschaft tangieren. Schon auf den ersten Seiten des Buches stellt er klar, dass ein tiefgreifendes Verständnis für den Eigensinn 'fremder' Epochen und Kulturen in unserer Zeit noch fehle, obwohl so viel vom globalen Bewusstsein geredet werde. Letztlich – so Osterhammel – scheine "gelebtes Weltethos ... mit nichts als einem kleinen Gesinnungsruck wohlfeil erreichbar zu sein" (S. 11). Diese "Gegenwartsarroganz" im Medienzeitalter nennt Osterhammel "anachronistisch", denn sie verfehle genau das, was man an den Aufklärern zu vermissen meinte: eben dieses Verständnis für den Eigensinn fremder Kulturen. An einer Vielfalt von Beispielen wird das Buch diese These belegen und dabei auch den Irrwegen des Wissens nachgehen – vom ersten Sinneseindruck über den veröffentlichten Reisebericht bis hin zu den Leseerfahrungen des (europäischen) Publikums.

Aufschlussreich lesen sich in diesem Zusammenhang die Ausführungen zur Titelmotivik. Hier gibt der Autor berechtigt zu bedenken, dass zwischen dem 18. Jahrhundert und der Gegenwart kein kontinuierlicher Fortschritt im angemessenen Begreifen und Repräsentieren außereuropäischer Zivilisationen gesehen werden kann. Letztlich war die "Entzauberung Asiens" im 18. Jahrhundert – wie die der Welt überhaupt – wohl ein doppelsinniger Prozess von widersprüchlicher Wertigkeit. Auf der einen Seite bedeutet "Entzauberung" einen Verlust an Vielfalt und Schätzen der Sinne, eine Niederlage des Ästhetischen und einen Sieg der Fähigkeit, "die anschaulichen Begriffe zu einem Schema zu verflüchtigen, also ein Bild in einen Begriff aufzulösen" (Friedrich Nietzsche).

Die geordnete Welt wurde verfügbar. Romantische und neoromantische Strömungen (erinnert sei nur an die Indien Verklärung), die sich bald nach 1800 herausbilden

sollten, zeigen in ihrer Wirksamkeit bis heute, dass solche Bedürfnisse legitim sind und oft gar nicht fremd, bunt, exotisch genug sein können.

Auf der anderen Seite spricht Osterhammel aber berechtigt von der "Entzauberung" als Realitätsgewinn, indem er betont, dass einem "Kontinent, der lange als Ursprung aller Religion und Kultur gegolten hatte, sein Glanz ... (und seine) Dämonie" (S. 12) genommen wurde. Fachwissenschaftliche Arbeiten lösten zu diesem Zeitpunkt nicht zufällig die universalen Studien der Asienreisenden ab.

Osterhammels Buch schöpft aus einer enormen Kenntnis, die sich leider ab und an in Einzelheiten verliert. Dennoch ist dieses Buch "keine um Vollständigkeit bemühte Enzyklopädie der europäischen Asienliteratur des 18. Jahrhunderts" (S. 13). Aber m.E. ist die vorliegende Publikation ein Orientierungswerk in dieser Richtung, das wichtige Fragen moderner Forschung ins Blickfeld rückt und aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive zu bündeln sucht. Wohl nicht zufällig spricht Osterhammel Wissenschaftlern wie Stig Förster, Regina Schulte, Peter J. Marshall, Wilhelm Hennis oder Folker Reichert seine tiefe Anerkennung mit der Begründung aus, dass sie "einem Politik- und Wirtschaftshistoriker die Kulturwissenschaften nahezu bringen versuchten" (S. 13).

In seiner historischen Aufarbeitung stützt sich der Autor auf jene *philosophes* (S. 13), denen – wie die Quellen belegen – die "Ambivalenz der Entzauberung deutlich war und die fortwährend Harmonie und Konflikt der Kulturen in ein vernünftiges Verhältnis zueinander zu setzen versuchten" (S. 13). Dabei greift er fast virtuos auf Chardin, Voltaire, Ferguson, Gibbon, Niebuhr, Diderot, Forster, Humboldt und andere zurück. Zudem bleibt ein Verdienst der Publikation, dass kaum bekannte und verschollene Quellen und Autoren einbezogen und damit der Blickwinkel erweitert wird.

Das Buch widmet sich dem kulturellen Paradigmenwechsel auf mehreren Feldern der Asien-Wahrnehmung und -Wertung. Die Gefahr, sich im Dickicht des Angebots zu verstricken, ist somit real gegeben. Jedoch wurden die einzelnen Buchkapitel durch zwei "Übertitel" gebündelt, die die Komplexität wie den fächerübergreifenden Tenor des Bandes untermauern sollen: "Wege des Wissens" und "Zeitgenossenschaft und Geschichte" versinnbildlichen m.E. das wissenschaftliche Arbeitsprinzip des Autors. In dreizehn Kapiteln, die wiederum untergliedert sind, werden Grundsatzzfragen diskutiert – ohne Allwissenheit vorzugaukeln. Der Rezipient wird regelrecht in die Darlegung des Sachverhalts einbezogen und zur weiterdenkenden Positionierung (jedoch wieder) über eine Fülle von Einzelbeobachtungen geführt. Für WissenschaftlerInnen benachbarter Disziplinen bietet das Buch somit aber auch manche "Brücke" zum fächerübergreifenden Arbeiten an. Auf diese Weise könnte sich der immer wieder angemahnte und in der Praxis noch nicht genügend realisierte Austausch verschiedener Wissenschaften zum Nutzen einer modernen Kulturwissenschaft unter globalem Vorzeichen entwickeln. Diese Einladung sollte zudem in der Lehre an den Universitäten produktiv verstanden werden, um eine zukunftsorientierte Ausbildung zu garantieren, die nicht mehr weggeredet werden kann.

Osterhammels Publikation operiert anschaulich mit europäisch-asiatischen Beziehungen am Vorabend der europäischen Weltherrschaft. Auch bei diesen nicht einfachen Fragen bleibt der Autor meist abwägend, und zugleich werden unentwegt Ver-

bindungen geschlossen aus einer fundierten Kenntnis beider Kulturkreise bis in die Prozesse der Gegenwart hinein. In dieser Hinsicht ist die zielorientierte Zusammenführung von Tatsachen für einen globalen Denkprozess, an dessen Anfang wir erst stehen, hervorzuheben.

Andererseits könnte man sagen, dass der Autor historische Prozesse auslotet ohne den Stab über zeitgeschuldete Positionen zu brechen. Immer wieder stellt er das Für und Wider in historische, politische, wirtschaftliche, kulturelle etc. Weltzusammenhänge und entgeht damit in der Regel vereinfachenden Urteilen, die uns zum Teil heute noch den Blick verstellen.

Der (gedankliche) Umfang des Buches macht eine ins Detail gehende Rezension fast unmöglich, zumal es nach dem Fachgebiet des Rezipienten verschiedene Leseschwerpunkte nahe legt. Es ist als Nachschlagewerk, als Anregung für einen interdisziplinären Dialog, als Beitrag zur politisch-soziologischen Aufarbeitung der Beziehungen zwischen Ost und West oder auch als aktuelle Wortmeldung nach Said und Huntington zu lesen.

"Wege des Wissens" werden auf diese Weise zu einer vielschichtigen (auch steinigen) Erfahrung auf dem Wege zu uns selbst. Eigenes und Fremdes wird über Perspektivwechsel in "Spielräume europäischer Selbstrelativierung" (S. 64) gesetzt. "Theorien des Ethnozentrismus" (S. 68) können so aus dem historischen Kontext entwickelt und über "Reisen, Begegnungen, "Sprachblindheit" (S. 134) bzw. "Soziologie der Wahrnehmungschancen" (S. 139) in eine "Erfahrung zum Text" (S. 176) eingebunden werden, die interessante Impulse gibt. Auf seine Art plädiert Jürgen Osterhammel im Sinne des letzten europäischen Aufklärers Alexander von Humboldt dafür das Fremde ernst zu nehmen statt es zu exotisieren. In dieser Tradition sollten die aufschlussreichen Studien zur Reiseliteratur nicht als "statische Repräsentationen" (S. 16) gedeutet werden, sondern in die ganz konkreten Kon-Texte gesellschaftlicher Praxis bzw. ihrer Diskurse (in Asien wie Europa) gestellt werden.

Der zweite Teil des Buches folgt stärker einer faktisch-historischen Sichtung und Aufarbeitung der Themenstellung. In Kapiteln wie "Steppenkrieg, Eroberer, Usurpatoren" (S. 211), "Wilde und Barbaren" (S. 235) werden u.a. Vorstellungen, kulturelle Stereotype etc. ausgelotet und im Kontext prominenter Stimmen (u.a. Voltaire, Gibbon, Humboldt, Ranke, Ferguson, Smith) kulturübergreifend diskutiert. Das wiederum über Neros und Salomos Erben vom Osmanischen Reich bis China den Bogen schlagende Kapitel "Wirkliche und unwirkliche Despoten" (S. 271) belegt, dass asiatische Herrscher während des 17. und 18. Jahrhunderts keineswegs nur als grausame Tyrannen dargestellt und verurteilt wurden. Viel häufiger war das Lob des salomonischen Reichsvaters, vor dem auch europäische Staatsoberhäupter in der Zeit der Formierung von Territorialstaaten etwas lernen konnten. Osterhammel weist wieder an einer Fülle von Beispielen nach, dass man diese Parallelen in Europa wohl sah und sich so vor allzu schroffen West-Ost-Dichotomien hütete.

"Zeitenwende: Der Aufstieg des Europazentrismus" (S. 375) schließt thematisch den Kreis und das Buch ab. Die Ausführungen machen nochmals deutlich, dass die Aufklärung keineswegs den aufziehenden Imperialismus verschuldete. Schließlich hat kaum einer die "beginnende europäische Weltherrschaft treffender kritisiert und drängender angeklagt" (S. 403) als zum Beispiel Diderot, Kant oder Alexander von

Humboldt. "Aber es gibt Zusammenhänge", schreibt Osterhammel. "Die Zivilisation, die sich für die leistungsfähigste und humanste auf der Welt hielt, wartete nicht, bis Asien sich für sie interessieren würde. Sie gab Asien ihr Gesetz ... Das unbeschwerte Europa der Aufklärung trug fortan die selbstgeschulterte Bürde des weißen Mannes" (S. 403).

Es bleiben die Grundsatzaussagen aus dieser fächerübergreifenden Arbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts, die deutlich machen, dass von einer europäischen Hybris wenig geblieben ist. Weltherrschaft, Kontrolle über wirtschaftliche Globalisierungsprozesse und kulturelle Ausschließlichkeitsansprüche sind unwiederbringlich dahin. Am Ende des 20. Jahrhunderts hat die Welt manche Ergebnisse des achtzehnten und neunzehnten zurückgenommen.

Die Zeit ist nicht nur für HistorikerInnen reif, nach den Ursprüngen eines so lange mächtigen europäischen Sendungsbewusstseins zu fragen – zum Nutzen einer globalen Welt, an deren Anfang wir alle gemeinsam stehen.

Jürgen Osterhammel gibt uns in seinem der Sinologin Sabine Dabringhaus gewidmeten Buch viel Zündstoff zum Nachdenken an die Hand.

Sylvia Bräsel

### **U. Johannan, J. Rudolph and J. Gomez (eds.): The Political Dimensions of the Asian Crisis**

Singapore: Select Books, 2000, 267 S.

Die Asienkrise – vor kurzem noch in aller Munde – ist in der Öffentlichkeit inzwischen schon wieder fast vergessen. Zwar weiß man, dass im Kreise von Finanzpolitikern eigentlich jetzt erst damit begonnen wird, auf der Basis einiger hauptsächlich in den USA erstellter Studien Korrekturen an den Instrumenten der Finanzpolitik und den Mechanismen der Finanzinstitutionen zu diskutieren (wobei man u.a. auf den neuen IMF-Direktor hofft), und mancher fragt schon noch, in welche Richtung Asien denn nun wohl gehen mag, aber es sind eindeutig diejenigen in der Mehrzahl (besonders in den betroffenen Ländern), die da meinen, nun sei alles überwunden und man könne wieder zum *business as usual* übergehen – einige Länder stünden doch schon wieder besser da als vor der Krise und Wachstum sei allerorten zu verzeichnen.

Es gibt zwar Stimmen, die dem entschieden widersprechen und warnen, aber sie werden kaum wahrgenommen. Die wenigsten berücksichtigen, wie fragil die Lage eigentlich noch ist und wie sehr exogene Faktoren, wie z.B. das anhaltend starke Wachstum in den USA zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Es kann den betroffenen Ländern nur mit Nachdruck empfohlen werden, sämtliche Gründe der jüngsten Krisen sehr genau zu beleuchten und der Versuchung zu widerstehen, die Schuld schlicht auf angeblich außer (wessen?) Kontrolle geratene massive Finanzströme etc. zu schieben.

"Endlich!", kann man nur sagen, wird hier durch die Herausgeber (Mitarbeiter der Friedrich-Naumann-Stiftung in Singapur) eine systematische und sachgerechte